

"In der Schrift steht geschrieben...". X

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **59 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«In der Schrift steht geschrieben . . .» X

P. Anselm Bütler

Werden der Evangelien 4

In den bisherigen Ausführungen über das Werden der Evangelien haben wir von den drei Schichten berichtet, die sich beim Werden der Evangelien unterscheiden lassen: Schicht eins wird gebildet durch die geschichtlichen Ereignisse Jesu, sein Leben und Wirken; Schicht zwei umfasst die verschiedenen Etappen schriftlicher Aufzeichnungen über die historischen Ereignisse, wie sie durch die mündliche Überlieferung verkündet wurden; Schicht drei ist die schriftliche «Endfassung» der Evangelien, wie sie heute vorliegt. Dabei haben wir in dieser Schicht drei eine gegenseitige Abhängigkeit der Evangelien feststellen können, wodurch diese Evangelien nicht nur in der Kernbotschaft übereinstimmen, sondern auch in den Berichten über die einzelnen Ereignisse. Die drei Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas weisen viel Gemeinsames auf.

Aber neben diesem Gemeinsamen zeigen sich auch Unterschiede, Verschiedenheiten. Diese Unterschiede haben zwei Hauptursachen: die konkrete Situation der Adressaten der einzelnen Evangelien und die theologische Absicht des Verfassers bzw. des Endredaktors. «Eine wichtige Einsicht heutiger neutestamentlicher Arbeit besteht darin, dass man die verschiedenen neutestament-

lichen Schriften in ihrer konkreten, historisch-soziologischen Gemeindebezogenheit sehen und verstehen muss. Nicht nur die Briefe, sondern auch die Evangelien sind für bestimmte Gemeinden geschrieben, bezogen auf eine bestimmte, einmalige Gemeindesituation, die selber wiederum Auswahl und Art der Glaubensverkündigung mitbestimmt. Hinzu kommt noch die besondere theologische Absicht des Verfassers, die aber nicht so frei in der Luft schwebt, dass sie von der historisch-soziologischen Lage nicht mitbetroffen wäre» (J. Blank). In diesem Artikel soll die Besonderheit und typische Eigenart der drei «synoptischen» Evangelien etwas dargelegt werden. Dabei soll vor allem der besondere theologische Gesichtspunkt der einzelnen Evangelien hervorgehoben werden.

1. *Christusbild des Markus: der Gottessohn*

Um die Eigenart des Markus zu erkennen, gehen wir am besten von einer sogenannten «Schlüsselstelle» aus: «Zur sechsten Stunde brach über das ganze Land eine Finsternis herein. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: «. . . Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: «Hört, er ruft nach Elija!» Einer lief hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf einen Stock und gab Jesus zu trinken. Dabei sagte er: «Lasst uns doch sehen, ob Elija kommt und ihn herabnimmt.» Jesus aber schrie laut auf. Dann hauchte er den Geist auf. Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: «Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn» (15, 33–39).

Auf den ersten Blick scheint hier nichts besonders Typisches für Markus vorzuliegen. Wir finden bei Matthäus fast wörtlich den gleichen Bericht. Erst wenn wir das ganze Markusevangelium bewusst durchlesen, fällt uns auf, dass diese Aussage des Hauptmanns: «Dieser Mensch war Gottes Sohn» in gleicher oder ähnlicher Form immer wieder vorkommt, und zwar «an besonders hervorgeho-

benen Stellen am Anfang, in der Mitte und am Ende des Evangeliums» (G. Bornkamm). An all diesen Stellen ist diese Aussage begleitet von überirdisch-kosmischen Zeichen. Sowohl im Taufbericht (1, 9–11) wie im Bericht von der Verklärung (9, 2–10) proklamiert eine Stimme vom Himmel selbst Jesus als Gottes geliebten Sohn. Indirekt gehören in diesen Zusammenhang auch die Stimmen seiner Gegner: der Aufschrei der aufgestörten Dämonen (3, 11 f.; 5, 7) ebenso wie die Frage des Hohenpriesters im Verhör, die der angebliche Gotteslästerer vor ihm mit einem eindeutigen Ja beantwortet (14, 61 f.).

Was will Markus über Jesus besonders verkünden mit dieser Bezeichnung, er sei Gottes Sohn? Falsch wäre es, hier schon Aussagen im Sinne der Lehre der Dreifaltigkeit zu sehen, dass in Jesus die zweite Person in Gott Mensch geworden wäre. Der Titel «Gottes Sohn» ist vielmehr zu verstehen im Lichte der Aussagen im Alten Testament über einen Menschen als «Gottes Sohn». Im Alten Testament wurde ein Mensch als Gottes Sohn bezeichnet, wenn er von Gott in besonderer Weise in Dienst genommen wurde, um Gottes Plan durchzuführen. Auf dieser Linie liegt auch die Bedeutung des Ausdruckes «Gottes Sohn» im Markusevangelium. Nur, und hier tritt das Neue auf, ist Jesus in einmaliger Weise Gottes Sohn. In und durch Jesus verwirklicht Gott seinen Heilsplan in endgültiger, unwiderruflicher Weise. Darum unterscheidet sich Jesus als «Gottes Sohn» von allen andern Menschen wesentlich, die im Alten Testament «Gottes Sohn» genannt wurden. «In Jesus, dem geliebten Sohn Gottes brach Gottes Vollmacht in diese Welt ein. Im Kampf mit den Dämonen bricht er die Herrschaft Satans und richtet Gottes Herrschaft auf. Er befreit die Menschen von der Sünde und den Folgen der Sünde: Krankheit, Besessenheit und Tod, zugleich aber auch von der Sklaverei eines erstarrten religiösen Gesetzes (Sabbat, rein – unrein) und verkündet den Willen Gottes in seiner ursprünglichen Reinheit. Er ist der Messias, aber als der, der dient, der durch sein Leiden und seine Selbsthingabe alle (die «Vielen») rettet. Als «der Sohn» übertrifft er

David und ist dessen «Herr». In seinen Vollmachtstaten offenbart er seine gottheitliche Macht. Als der Menschensohn wird er in Gottes Vollmacht die Welt einmal richten; darum entscheidet sich an dem Bekenntnis zu ihm das ewige Schicksal des Menschen» (O. Knoch).

Allerdings weist diese Darstellung Jesu als «Gottes Sohn» durch Markus eine typische Besonderheit auf: das «Gottessohn-Geheimnis». Dieses theologische Motiv durchzieht das ganze Evangelium. Es besagt: Erst in Kreuz und Auferstehung wird der Sinn der Gottessohnschaft Jesu offenbar. Um das zum Ausdruck zu bringen, hat Markus besondere «retardierende Stilmittel» verwendet: Die wiederholten Schweigegebote an die Dämonen, die bereits sein wahres Wesen erkennen und den vernichtenden Gegner wittern, an Geheilte und an seine Jünger. «Aber auch seine Reichsbotschaft trägt dieses Geheimnis in sich und wird nur im Blick auf sein Ende von den Glaubenden recht verstanden. Das meint der seltsame Ausdruck, dass Jesu Gleichnisse nicht das Verständnis seiner Predigt erschliessen, sondern gerade verschliessen und «die draussen» verstocken sollten» (G. Bornkamm).

Was aber bezweckt Markus mit diesem Motiv des «Gottessohn-Geheimnisses»? Das ergibt sich klar aus der am Anfang zitierten «Schlüsselstelle». Erst vom Tode her, von seinem Ende am Kreuze her, ist er als Gottes Sohn wirklich und voll zu erkennen. Darum ist das Bekenntnis des Hauptmanns beim Tode Jesu gleichsam der Höhepunkt des ganzen Evangeliums. Damit wird klar gesagt, was Markus mit dem ganzen Evangelium schrittweise aufdecken, enthüllen, verkündigen wollte: Jesus ist Gottes Sohn. Das ganze Evangelium ist auf den Sieg Jesu am Kreuz hin zu lesen und von ihm her zu verstehen: In der scheinbaren Niederlage erringt «Gottes Sohn» den Sieg» (H. Anselm). Deshalb ist das Markusevangelium mit Recht «Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung» genannt worden.

Damit aber wird die Bedeutung der Auferweckung Jesu erst ins richtige Licht gestellt. «Auferstehung heisst nicht: Jesus ist aus seiner irdischen

Geschichte in ein mythisches Jenseits entwichen; sein Tod am Kreuz ist aufgehoben, ungültig gemacht. Vielmehr ist sein geschichtliches Ende, aber auch sein ganzes irdisches Wirken nun erst eigentlich in Kraft gesetzt als der grosse, endzeitliche Kampf zwischen Gott und Satan, ausgetragen und angebrochen in Jesu Weg und Werk, und vollendet in seiner noch ausstehenden Ankunft in Herrlichkeit. Der Evangelist verkündet damit die Geschichte Jesu als endzeitliches Geschehen . . . Dem Passionsgeschehen lässt er darum die grosse apokalyptische Rede Jesu (Kapitel 13) unmittelbar vorangehen. Er hat damit zugleich die Kirche gelehrt, was die ihr zugemessene Erdenzeit bedeutet . . . Ihr eigener Weg steht bis zum Kommen des «Menschensohnes in Herrlichkeit» hart und verheissungsvoll unter dem Zeichen seines eigenen irdischen Weges» (G. Bornkamm).

2. *Das Christusbild des Matthäus: Der Lehrer der Kirche*

Um die besondere Theologie des Matthäusevangeliums zu erfassen, müssen wir zuerst einen Blick werfen auf die konkrete Zeitsituation. Seit der Abfassung des Markusevangeliums hatten sich wichtige Veränderungen ergeben. Innerhalb des Judentums hatte sich nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 die pharisäische Bewegung durchgesetzt und alle andern Richtungen (Sadduzäer, Zeloten usw.) verdrängt. Damit stand die christliche Gemeinde vor der Aufgabe, sich über ihr Verhältnis zum pharisäischen Judentum klar zu werden. Die Pharisäer erhoben den Anspruch, das wahre Israel zu vertreten. Das war eine besondere Herausforderung an die christliche Gemeinde. Denn nach ihrer Überzeugung hat Jesus die alttestamentlichen Verheissungen erfüllt, er ist der wahre Messias, und die Kirche ist als das neue Israel das wahre Volk Gottes. So stellte sich dem Endredaktor des Matthäusevangeliums die Aufgabe, «Jesus darzustellen als den Erfüller der alttestamentlichen Verheissungen, als den wahren Messias Israels und als den Herrn und Lehrer seiner Kirche und durch sie der ganzen Welt» (O. Knoch).

Jesus als Lehrer: das zeigt sich schon in den «Sondertexten», die sich im Matthäusevangelium gegenüber Markus finden. Jesu Worte sind zusammengefasst in sog. Redekomplexe: Die Bergpredigt (Kap. 5–7), die Aussendungsrede (Kap. 10), die Reich-Gottes-Gleichnisse (Kap. 13), die Gemeindeordnung (Kap. 18), die Pharisäerrede (Kap. 23), endzeitliche Rede und Gleichnisse (Kap. 24 und 25). Diese Reden weisen oft die Formen des jüdischen Schulbetriebes auf, wie sie in den Synagogen der zeitgenössischen Diaspora üblich waren. Auch Jesu Wundertaten hat der Evangelist konsequent zu Lehrstücken und Dialogen umstilisiert und sie unter Verzicht auf erzählerische Details gestrafft.

In diesen Reden, wie auch in seinen Taten, seinem Verhalten und Schicksal wird Jesu Hoheit sichtbar. Diese Hoheit zeigt sich vor allem darin, dass Jesus in der Auslegung des Gesetzes den Pharisäern überlegen ist. Er hat in seiner Gesetzeserklärung den eigentlichen, letztlich auf bedingungslose Liebe, die auch den Feind einbezieht, abzielenden Willen Gottes vollmächtig zur Geltung gebracht. Und er hat diesen Willen Gottes nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt. So hat er sich in unbedingtem Gehorsam als der verheissene und erwählte Sohn Gottes erwiesen. Auch andere messianische Hoheitsnamen begegnen im Matthäusevangelium in Fülle: Jesus ist der Immanuel, Sohn Davids, Menschensohn, Gottesknecht. Schliesslich zielt die ganze Komposition des Evangeliums auf eine Zentralstelle hin, die Höhepunkt und zugleich Wendepunkt ist, Mt 16, 13–20: «Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.» Das gleiche bringt auch die Schlusszene, die Selbstvorstellung des Auferstandenen, zum Ausdruck, Mt 28, 18–20: «Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern . . .»

Schliesslich verwendet Matthäus noch ein besonderes Stilmittel, um Jesus als den wahren Messias Israels und den Erfüller der alttestamentlichen Verheissungen zu verkünden, die sogenannten «Reflexionszitate». Immer wieder stossen wir auf

Formeln wie: «Dies geschah, damit sich erfüllte, was durch den (die) Propheten gesagt wurde» oder «Da wurde erfüllt».

Das zweite grosse Anliegen des Matthäusevangeliums ist es, die Kirche als das wahre neue Israel zu schildern, von dem das Heil zu den Menschen ausgeht. Ansatz zu dieser Darstellung ist die Betonung, dass der Messias nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt ist. Israel aber hat Jesus von Anfang an als Messias abgelehnt, so gründet er ein neues Volk Gottes, die Kirche. Matthäus hat diese Ablehnung Jesu als Messias besonders scharf herausgearbeitet (Kindermord des Herodes; Verspottung Jesu als Messias durch den Hohen Rat; feierliche Übernahme der Schuld am Tode Jesu durch Israel).

Die Kirche ist das neue Volk Gottes aus Juden und Heiden. Bereits vor seinem Tod bereitet Jesus die Stiftung des neuen Volkes Gottes vor, doch erst nach der Auferweckung verwirklicht er diesen Plan. Die Kirche führt das Heilswerk Christi mit Vollmacht in der Geschichte weiter. Nach Matthäus hat die Kirche zwar hierarchischen Charakter – ihre Vollmacht und ihre Ämter sind ihr vorgegeben vom Auferstandenen –, doch sind diese Ämter Dienstfunktionen, welche das Wirken Jesu in der Kirche vergegenwärtigen. «Mt 18 stellt eine Anweisung an die Führer der Kirche dar, ihre Ämter im Geiste Christi selbstlos zum Besten aller, vor allem der «Kleinen» in der Gemeinde zu verwalten» (O. Knoch).

Matthäus will für die Kirche seiner Zeit und Umwelt zusammenstellen, welche Antworten Jesus gibt auf deren Fragen, und will so die Jesusüberlieferung verlebendigen. Das Evangelium des Matthäus wird so zum grossen Lehr- und Weisungsbuch der Kirche aller Zeiten.

3. Das Christusbild des Lukas: Der Heiland der Welt

Wie Markus und Matthäus hat auch Lukas Gestalt und Wirken Christi theologisch gedeutet. Zu dieser haben zwei Faktoren vor allem wesentlich beigetragen. Auf der einen Seite nimmt Lukas Rücksicht auf die «Adressaten». Lukas schreibt für

Christen, die im römischen Reich leben. Diese müssen immer häufiger unter Verfolgung leiden. Daher will Lukas mit seiner Botschaft von Christus den Verfolgten oder von Verfolgung Bedrohten Mut machen, standhaft zu bleiben. Auf der andern Seite bringt Lukas einen ausgeprägten «historischen» Sinn mit, sein Interesse gilt der Heilsgeschichte und ihren Epochen, das heisst, der «Erfüllung» des göttlichen Heiles für die ganze Welt in einer bestimmten Geschichte. Jesus wird daher von Lukas gezeichnet als der Heiland für Juden und Heiden. «So gewinnt sein Evangelium z. T. die Eigenart einer Biographie Jesu, wobei Jesus als der Messias Israels, als der Retter und Heiland der Welt wie auch als Lehrer und grosses Vorbild der Christen, ja aller Menschen herausgestellt wird» (O. Knoch).

Weil er Jesus vor allem als Heiland sieht, gibt Lukas dem rettenden Tun Jesu grossen Raum in seinem Evangelium. Zu diesem Zweck verwendet er viel «Sondergut». «Jesus erscheint vor allem als der Kündler der suchenden, bergenden Liebe Gottes, die keinen verloren gibt. Das ist nicht im Sinne einer zeitlosen Gottesidee gemeint (der ewig gültige Vater), sondern als Ereignis und Geschehen, verwirklicht in Jesu Zuwendung zu den Sündern und Zöllnern und seinem Eintreten für die völkisch, religiös und moralisch Verrufenen (zum Beispiel die Samariter)» (G. Bornkamm).

Ebenso steht Jesus auf der Seite der Armen und sozial Geächteten. Er preist die Armen und Notleidenden selig, während er scharf vor den Gefahren des Reichtums warnt. Darum auch seine Aussagen über Jesu Verhalten zu den Frauen, die ja damals auch zu den sozial «Minderwertigen» gehörten. «Lukas zeigt, wie sich Jesus für die Frauen einsetzt, die im Judentum damals nicht als gleichwertig mit dem Mann anerkannt waren. So sorgt Jesus für die Witwe von Naim, vergibt der Sünderin, heilt die verkrümmte Frau, besucht Maria und Martha, sorgt sich um die Frauen auf seinem Kreuzweg und nimmt Frauen unter den Kreis seiner Jünger und Mitarbeiter auf. Lukas hat einen Blick für die Frauen und zeichnet daher liebevoll die Frauen in der Kindheitsgeschichte: Elisabet

und die Prophetin Hanna, vor allem aber die Mutter Jesu. Sie ist nach Lukas die grosse Auserwählte und die grosse Glaubende und daher auch das Vorbild der Christen» (O. Knoch).

Indem Lukas gerade diese Züge an Jesu Gestalt und Wirken hervorhebt, stellt er ihn zugleich dar als das grosse menschliche Vorbild, als den edlen Menschen schlechthin. Darum tilgt Lukas alle Züge, die Jesu Hoheit und Würde verdunkeln oder Missverständnisse über seine Person aufkommen lassen könnten. Von Anfang an bekennt er sich als Messias. Lukas übergeht die Aussagen des Markus, nach denen Jesus Fragen stellt oder der Informationen bedarf. Jesus weiss alles ohne menschliche Hilfe. Beim Ringen am Ölberg betet Jesus nur einmal statt dreimal wie bei Markus; zudem erscheint dann ein Engel, der ihn stärkt. Statt des Verlassenheitsrufes Jesu am Kreuz überliefert Lukas drei tröstliche Herrenworte, die sich nur bei ihm finden. So wird aus dem schrecklichen Geschehen, wie es Markus berichtet, ein tröstliches und verheissungsvolles. «Hier wird die wachsende Christusverehrung der Kirche greifbar, die auch dazu führt, dass nach Lukas bereits der irdische Jesus von seinen Jüngern mit dem Titel Kyrios, Herr, angeredet wird» (O. Knoch).

Die Vergleiche der jeweils typischen Jesusgestalt bei den einzelnen Synoptikern zeigen, dass sie die gemeinsame Botschaft von Jesus: «Jesus ist der Christus (der Messias)» auf jeweils eigene Art ihren Adressaten verständlich und glaubwürdig machen wollen. Daraus ergibt sich für uns eine wichtige Aufgabe. Es gilt heute, nicht einfach das Jesusbild der Evangelien «möglichst genau» zu verkünden. Vielmehr stellt sich uns die Aufgabe, Person und Wirken Jesu den Menschen von heute so zu verkünden, dass auch heutigen Menschen verständlich wird und glaubwürdig erscheint: Jesus ist wirklich jener, der mir wahres Glück, bleibende, erfüllte Zukunft ermöglichen kann.

Krankentag Dienstag, 8. Juni

9.30 Uhr: Messfeier und Predigt
13.30 Uhr: Wortgottesdienst und Krankensalbung

Maria Trost-Fest

Sonntag, 4. Juni

9.30 Uhr: Festamt und Festpredigt
15.00 Uhr: deutsche Vesper und Predigt

Konzert

Sonntag, 20. Juni, 16.30 Uhr:

Jörg Fischbacher und Peter Jenne, Oboe,
Gerhard Förster, Orgel, spielen Werke von
Händel, Buxtehude, Zelenka

Mehrstimmige Messen

Sonntag, 6. Juni, 9.30 Uhr:

Der gemischte Chor «Jong Letzeburg» aus
Luxemburg singt die Missa 1970
von Julien Hoffmann

Sonntag, 4. Juli, 9.30 Uhr:

Es singen die vereinigten Kirchenchöre von
Kleinlützel und Hofstetten.